

# Erzgeb. Volksfreund.

## A m t s b l a t t

für die königlichen und städtischen Behörden in Aue, Grünhain, Hartenstein, Johannegeorgenstadt, Löbnitz, Neustädtel, Schneeberg, Schwarzenberg und Wildenfels.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Preis vierteljährlich 1 Mark 80 Pfennige — Insertionsgebühren: die gespaltene Zeile 10 Pfennige, die zweispaltige Zeile amtlicher Inserate 25 Pfennige. — Insertionsannahme für die am Abende erscheinende Nummer bis Vormittags 10 Uhr.

### Bekanntmachung.

In der Nacht vom 29. zum 30. Juni dieses Jahres sind in Pöbla aus einem eingebauten Keller mittels Einbruchs ein später leer wieder aufgefundenes Eimerfass mit ohngefähr 1/2 Eimer Bier und einem zinnernen Hahne 1 Topf mit eingefottenen Himbeeren

1 Topf mit Preiselbeerfaß, sowie 1 Quantität Sauertraut gestohlen worden.

Zur Ermittlung der Thäter wird solches hiermit bekannt gemacht. Schwarzenberg, den 2. November 1878.

Königliches Gerichtsam.

Gattaf.

Dsg.

### Tagesgeschichte.

#### Wochenschau.

Die hohe Politik arbeitet stets in „Fragen.“ Sie ist immer bemüht „Fragen“ zu stellen und zu lösen oder auch ungelöst zu lassen, oder einfache „Fragen“ in verwickelte und verwickelte zu verwandeln: kurz, die „Fragen“ sind das eigentliche Lebenselement der hohen Politik. Von allen Fragen hat aber die Diplomatie wohl noch an keiner so lange gehaspelt, gesponnen, gewirrt und verwirrt, wie an der lieben „orientalischen Frage“. Seit Jahrzehnten schon war diese Frage das Arbeitsfeld der hohen Politik. Aber je länger die Politiker vom Tische auf diesem unbankbaren, dornen- und distelreichen Arbeitsfelde thätig waren, desto schwieriger gestaltete sich eine glückliche Lösung der Frage, ganz im Gegentheil, desto mehr verwirrte sich die Frage und lösete sich bald in mehr bald in weniger Unter- und Nebenfragen auf.

Auf in den allerjüngsten Tagen taucht wieder eine Nebenfrage bei der Lösung der endlich durch die Diplomatenarbeit großartig eingewirrt orientalischen Frage auf, und das ist die „bulgarische“ Frage. Vor Wochen noch stand als Nebenfrage die „bosnische“ Frage auf der Tagesordnung der Herren Diplomaten; allein seit acht, vierzehn Tagen wird diese durch die bulgarische Frage in den Hintergrund gedrängt. Und worin besteht die „bulgarische“ Frage, die sich sehr leicht zu einer höchst bedeutungsvollen Hauptfrage zuspitzen kann? Rußland, das nimmermüde und nimmer zufriedene Rußland setzt den Hebel an, diejenigen Bestimmungen des Berliner Vertrages zu beseitigen, durch welche Bulgarien in zwei staatliche Gebilde getheilt worden ist. Diese Bestimmung paßt jetzt mit einem Male Rußland nicht. Es zieht deshalb neue Truppen heran und stachelt die Bulgaren nach Möglichkeit auf: kurz Rußland will sich dem Berliner Vertrage nicht fügen. England steht aber auf der Warte und will Rußlands Vorhaben durchkreuzen. Und so ist durch Rußlands egoistisches Gebahren die bulgarische Frage der Brennpunkt neuer Verwicklungen geworden, von denen jetzt noch nicht abzusehen ist, wohin sie noch führen werden. So viel über den augenblicklichen Stand der hohen Politik in Bezug auf die Wirren im Osten.

Im Deutschen Reiche scheint sich eine Hauptveränderung in der Handels- und Zollpolitik vorzubereiten, die alle die großen und weiten Kreise, die davon eng berührt werden, in lebhaftest Theilnahme versetzt. Man scheint Seiten der Reichsregierung ernstlich an eine durchgreifende Revision des Zolltarifs zu gehen. Mit dem Freihandels-Prinzip soll möglichst gebrochen und das Prinzip der Schutzzölle nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Daß ein fester Plan mit Umsicht von der Reichsregierung schon seit längerer Zeit verfolgt wird, steht außer allem Zweifel. In den Fach- und politischen Parteiblättern wird bereits sehr lebhaft für und gegen das Vorhaben der Reichsregierung geschrieben und agitiert, da bekanntlich die Schutzzöllner und Freihändler (Manchestermänner) unserem deutschen Reich schon seit Jahren sehr gespannt, wo nicht geradezu feindlich einander gegenüber stehen. — Das Socialistengesetz thut seine Wirkung. Gegenwärtig befinden sich zweihundertzig socialdemokratische Agitatoren (darunter die Reichstagsabgeordneten Liebknecht und Bahlteich) im Gefängniß. Wenn sie nur auch im Gefängniß von ihren überspannten und mauschelbaren Ideen geheilt würden. — Aus dem Elsaß erziehen bittre Klagen über die Wölfe, die sich in diesem Jahre so außerordentlich früh zeigen. Sie kommen in Rudeln von zehn Stück zum Vorschein und verursachen durch ihre Raub- und Blüthier hier und da ganz bedauernden Schaden. — Der Reichskanzler weilte in der verflochtenen Woche in Berlin, wo seine einzige Tochter Marie am 6. Novbr. mit dem Grafen Kanjau vermählt wurde. An diesem festlichen Tag ist dem Reichskanzler vom Kaiser eine bis jetzt noch nicht verliehene, nur speciell für den Fürsten Bismarck erdachte Ordensdekoration, nämlich das Großkreuz des großen Adlerordens mit Krone, Scepter und Schwert geziert, verliehen worden. Wie berichtet wird, hat der Reichskanzler seiner Tochter eine

Mitgift von 500,000 Thln. in baarem Gelde und Werthpapieren gegeben, von deren Zinsen das junge Paar zum Theil seinen standesmäßigen Haushalt bestreiten soll. Der junge Ehemann, Graf Kanjau, soll der Pariser Botschaft zugeheilt werden.

**Oesterreich-Ungarn.** Im Reichsrath zu Wien ging es in den ersten Tagen der verflochtenen Woche bei der Berathung der Adresse mehr als heiß her, denn es fielen von der Oppositionspartei sehr scharfe und schneidige Worte gegen die Politik des Reichskanzlers Andrassy hinsichtlich der Occupation Bosniens. Die wichtigste Rede, in der That ein wahres Musterstück von einer parlamentarischen Rede, hielt am 5. Novbr. ein polnischer Abgeordneter, ein geborner Deutscher, Namens Hausner. Er trat das erste Mal im Hause als Redner auf, wies aber in anberthaltstündiger Rede so schlagend und überzeugend nach, daß Oesterreich den größten politischen Fehler durch die Besetzung Bosniens gemacht habe, daß seiner Rede ein wahrhaft stürmischer Beifall Seiten der Abgeordneten folgte, ein Beifallsturm, der gar nicht enden wollte, so daß die Sitzung auf viele Minuten unterbrochen wurde, um nur die Wiederkehr der Ruhe im Hause zu ermöglichen. Alle unabhängigen österreichischen Blätter sind des größten Lobes voll über des Abg. Hausner's Jungfernrede. Die Adresse wurde übrigens mit großer Majorität angenommen. — In Pesth wurden am 7. die Delegationen eröffnet. Der Reichskanzler legte das gemeinsame Budget auf den Tisch des Hauses nieder. Ausdrücklich zu bemerken ist, daß in den Budgetauschuss vierzehn durchwegs oppositionelle Abgeordnete und nur sieben der Occupation Bosniens freundlich gesinnte Herrenhausmitglieder gewählt wurden. Sonach wird es Andrassy sehr schwer werden, sich über Wasser zu halten. — Die Verpflegung der österreichischen Armee in Bosnien soll bereits große Schwierigkeiten machen, und es wird allgemein gefürchtet, daß sich diese Schwierigkeiten bei dem nahenden Winter immer mehr häufen werden. Der Mangel an guten Straßen in Bosnien trägt die Hauptschuld. — Die Tage des 2. und 3. Novbr. führten über Wien und einen großen Theil Oesterreichs ein fürchterliches Schneewetter herauf, das namentlich an den Telegraphenleitungen und in Wäldern und Gärten an den Bäumen sehr erheblichen Schaden verursachte.

Die Türkei fürchtet neuerdings, daß sich die russischen Armeen Konstantinopel wieder nähern könnten. Es wird deshalb wieder mit Beschleunigung an der Befestigung von Konstantinopel gearbeitet und dem mit der Ausführung beauftragten Baker Pascha sind weitere Mannschaften zur Verfügung gestellt worden.

**Rußland** soll, wie viele Zeitungen wissen wollen, sich in den jüngsten Tagen viel freundlicher und nachgiebiger gegen England zeigen, wie jeither. Ob dem wirklich so ist, läßt sich freilich nicht mit Gewißheit nachweisen. Wir meinen: Gibt Rußland wirklich „keine Gräne bei“, so ist das hauptsächlich auf seine große Geldverlegenheit zurück zu führen, denn seine Staatskassen sind alle leer, und eine neue Anleihe konnte der russische Finanzminister in den jüngsten Tagen weder in Berlin noch in Paris zu Stande bringen. Die französischen Millionäre stellten so harte Bedingungen, wenn sie ihre Geldlisten für eine neue russische Anleihe öffnen sollen, daß der russische Finanzminister nicht wagte ein Geschäft abzuschließen, sondern erst wieder nach Petersburg zurückreiste, um dort großen Rath zu halten. Jedenfalls wäre es ein Glück für den Weltfrieden, wenn Rußland eine neue Anleihe nicht zu Stande brächte, dann müßte es endlich doch Ruhe halten, denn mit leeren Kassen läßt sich kein Krieg führen. — Selbst in der russischen Armee zeigen sich Spuren von revolutionären Gelüsten, denn kürzlich fanden in Moskau ein Hauptmann, ein Sergeantmajor und Corporal vor Gericht, weil sie angeklagt waren in ihrem Regimente Broschüren und Schriften revolutionären Inhaltes verbreitet zu haben. Wenn freilich der revolutionäre Geist ins Heer eindringt, dann sieht es schlimm aus.

In Frankreich sind am 28. Octbr. die Kammern wieder eröffnet worden. Bis jetzt haben sie aber kein sonderlich erbauliches und erquickliches Bild gezeigt. Eine

Sitzung der Deputirtenkammer war so stürmisch und unerquicklich, wie die andere. Die Republikaner werden leider, nachdem sie die Oberhand haben, übermüthig und anmaßend. So erklärt die jetzige Deputirtenkammer Frankreichs alle Wahlen von Bonapartisten und Clerikalen unglücklich, obwohl dieselben seiner Zeit der Ausdruck des Volkswillens waren. Auch Cassagnac, für den man, als bekannten Hauptkrawaller und Vollblut-Bonapartisten, gar keine Sympathien zu haben braucht, wurde aus der Kammer ausgestoßen, obwohl er mit 3000 Stimmen Mehrheit gewählt war und eine von seinen republikanischen Gegnern express eingesezte Untersuchungskommission zu dem Ergebnis gekommen, daß seine Wahl nicht mit Hilfe der Regierung erzielt wurde. Gambetta verleugnet auch bei diesem Anlaß nicht, daß er einsichtsvoller ist als sein republikanischer Troß; er hielt die Wahl Cassagnac's für rechtmäßig vollzogen — umsonst. Die Parteileidenschaft der Franzosen duldet jetzt keine energischen Gegner der Republik in der Kammer. Cassagnac verteidigte seine Wahl in einer 4 1/2 stündigen Rede, die man auf 20 Minuten unterbrach, um ihm einige Ruhe zu geben. Die Rede wimmelte voll Ausfällen gegen Mac Mahon und die Republik. Cassagnac erklärte den Marschall-Präsidenten auf der Rednerbühne geradezu für einen Meineidigen. Welchen fürchterlichen Sturm des Unwillens diese maßlose Beschuldigung in der Kammer hervorrief, kann man sich leicht denken. Die Franzosen bleiben eben Franzosen, ob sie in einer Republik oder in einer Monarchie leben. Was in Frankreich nicht mit der Partei segelt, die eben im Besitz der Gewalt ist, wird von den Gewaltinhabern unschädlich gemacht. Kommt später „rum wieder rum“, so ergeht es den Republikanern gerade wieder so, wie sie es jetzt der Gegenpartei machen. Deshalb wird Frankreich nie zu einer wirklichen innern Ruhe kommen.

#### Ueber den Stand der Dinge

**England und Afghanistan** betreffend, fangen die Zeitungen bereits an, ihre Leser mit Unwahrheiten und Verdrehungen aller Art zu bedienen, so daß es wirklich bereits unmöglich ist, klar in der Sache zu sehen. Wenn man den Nachrichten englischer Blätter aus Indien glauben darf so befindet sich der Emir von Afghanistan schon vor Beginn des Feldzuges in einer sehr schlimmen Lage. Jeden Tag sterben oder desertiren seine Soldaten massenweise, ganze Stämme fallen von ihm ab und im eigenen Lager droht der Aufruhr. Unter solchen Umständen würde die englische Regierung um besten thun, den Krieg gar nicht zu beginnen, denn die Armee des Emirs müßte ja doch zu Grunde gehen. Schir Ali scheint seine Lage freilich ganz anders anzusehen und wenn die Mittheilungen des „Globe“ über den Ursprung und Verlauf des englisch-afghanischen Zerwürfnisses richtig sind, dann kann man wohl auch nicht daran zweifeln, daß der Emir seit langer Zeit gerüstet ist, und kommt es wirklich noch zum Krieg, so dürfte England eine weit härtere Nuß zu knacken bekommen, als es meint. Dann wird sich aber auch das alte Sprichwort wieder bewahrheiten: „Lügen haben kurze Beine.“

#### Deutschland.

Berlin. Am 6. November waren es 25 Jahre, daß der Kaiser Wilhelm, damals Prinz von Preußen, seinen Sohn Friedrich Wilhelm, jetzigen Kronprinzen Preußens und des Deutschen Reiches, persönlich in den Freimaurerorden aufnahm. Er vollzog die Aufnahme in seinem Palais, in welchem ein Zimmer zur Logen-Arbeit eingerichtet war, in Gegenwart der Großbeamten der drei preussischen Großlogen, nach dem Ritus der Großen Landesloge, nach welchem auch er aufgenommen worden war, und beförderte den Prinzen gleich an diesem Abend in den Meistergrad. Die denkwürdige Ansprache des Prinzen von Preußen an seinen Sohn nahm Bezug auf feindselige Stimmen, die sich damals auch in Hofkreisen gegen den Orden geltend machten, als sei er ein Feind des Christenthums und der christlichen Kirche. Und es heißt in dieser Hinsicht in der Ansprache: Es fehlt nicht